Hagener Heimatblätter

Monatliche Beilage zur Hagener Zeitung

Nr. 8 — August — 1933

Die alten Papiermühlen im Volmetale bei Hagen.

Von Dr. **Adolf Sellmann**, Hagen.

Die älteste Papiermühle in der Grafschaft Mark soll von einem gewissen Langenbach in Westig bei Iserlohn gegründet sein, und zwar im Jahre 1567. Die Führung der Papiermühlen in der Grafschaft Mark hat aber später ohne Zweifel in den Händen der Familie Vorster gelegen. Zunächst wurde in Delstern bei Hagen eine Papiermühle im Jahre 1693 von Mathias Vorster errichtet. 1712 sind von dessen Söhnen noch zwei kleinere Papiermühlen in der Stennert bei Eilpe angelegt. Diese beiden kleineren Eilper Papiermühlen stellen aber später eine Einheit dar. Diese Papiermühlen im Volmetal waren nach holländischer Art eingerichtet. Hier verwandte man schon seit der Gründung sogenannte „Holländer" oder „Riesbacken", die die Lumpen zerkleinerten. Der Volmefluß in Delstern und Eilpe bot nicht nur die Wasserkraft. Das Wasser war auch besonders geeignet zur Bereitung des Papierbreies, weil es rein und weich war. Man brauchte für die Papierbereitung magnesium- und eisenfreies Wasser. Solch Wasser hatte man im Siegerlande nicht. Infolgedessen konnte sich im Siegerlande keine Papierindustrie entwickeln.

Durch einen Bescheid vom 11. September 1753 war dem Papierfabrikanten Johann Vorster in Ansehung seiner beiden Papiermühlen besondere Bevorzugung von Seiten des Königs in Aussicht gestellt. Es heißt in diesem Schreiben: „Se. Königliche Majestät in Preußen lassen den p. p. Johan Vorster auf seine immediate eingereichte allerunterthänigste Vorstellung vom 24. vor. Monats wegen derer in Ansehung seiner angelegten beiden Papiermühlen gesuchten Wohltaten und Freiheiten hierdurch zum Bescheid erteilen:

1. daß ihm zwar keine privative Lumpensammlung zugestanden, wohl aber, daß die Ausfuhre derer Lumpen nach Holland und sonst außer Landes untersagt werden könne, zumal wenn die Ausführung derer Lumpen in Holland ebenfalls verbothen sein sollte, als worüber die Clevische Kriegeskammer vernommen werden soll.
2. soll dem Supplicanten seine feinen Papiere in dero hiesigen Königlichen Landen überall einzubringen und bestermaßen zu verdebitieren gestattet, auch die Handlungsaccise davon nachgelassen werden, die freye Einpassirung auf einen Passirzettul der Hagenschen Accisekasse aber kann nicht anders gestattet werden, als wenn er an einem accisebaren Orte wohnhaft ist, mithin alle Materialien versteuert, sonsten er die ann jedem Ort auf das Papier gesetzte ordentliche Accise zu erlegen hat.
3. ist die Canzley des Generaldirectori bereits instruiert, zu versuchen ob sie über die Lieferung des Papieres und den Preis sich mit ihm vereinigen könne, undt wird er übrigens
4. wegen Abnehmung seines Papieres zur Königlichen Stempel-Papierkasse besonders beschieden werden."

Dieses Schreiben bedeutete für die Vorsterschen Papierfabriken eine besondere Hulderweisung. Nach diesem Schreiben hatte Johann Vorster auch zunächst das Recht, Lumpen nach Holland verkaufen zu dürfen. Eine sehr große Vergünstigung. Wir haben ein Verzeichnis der Papiermühlen der Grafschaft Mark vom Februar 1754. Neben den beiden Papierfabriken in der Stennert und zu Delstern haben wir noch folgende 15, aber bedeutend kleinere Papiermühlen:

1. Rensing zu Westig bei Iserlohn
2. Langebeck, ebendaselbst
3. Brune, ebendaselbst
4. Schroeder zu Sundwig bei Iserlohn
5. Langenbach zu Hemer bei Iserlohn
6. nochmals Langenbach zu Hemer bei Iserlohn
7. Langenbach zu Höcklingsen
8. Conrad Franckenberg, Strünkede, District Bochum
9. Johan Peter Hahn, im Gericht Witten
10. Johan Peter Haubagen, zu Kemnade (Blankenstein)
11. Jürgen & Funckenberg, Hattingen
12. Jürgen Dellenbusch, Hattingen
13. Caspar Ebbinghaus, Hattingen
14. Peter Schütz, Plettenberg
15. Conrad Eiringhaus, bei Pletetnberg.

Wie sehr die Papiermühlen im Volmetal alle anderen in der Grafschaft Mark überragten, geht auch aus dem Lumpenbedarf hervor. Die zwei Mühlen in der Stennert hatten im Jahre nötig:

an feinen (weißen) Lumpen . .	280 000	Pfund
an mittleren Lumpen	100 000	„
an groben (buntfarbig.) Lumpen	60 000	„

Die Papiermühle zu Delstern brauchte jährlich:

an feinen Lumpen	110 000	Pfund
an mittleren Lumpen . . .	10 000	„
an groben Lumpen	60 000	„

Viel kleiner waren die Mühlen zu Westig, Sundwig, Hemer und Höcklinghausen, die nur je 18 000 bis 20 000 Pfund mittlerer und schwarzer Lumpen gebrauchten. Sie hatten die feinen Lumpen nicht nötig, weil sie kein feines Papier herstellten.

Die Mühlen zu Strünkede, Witten und Kemnade brauchten je

an feinen Lumpen	30 000	Pfund
an mittleren Lumpen . . .	35 000	„
an groben Lumpen	20 000	„

Die drei Mühlen zu Hattingen verlangten jährlich:

an feinen Lumpen	8 500	Pfund
an mittleren Lumpen	9 000	„
an groben Lumpen	8 500	„

Die beiden Plettenberger Mühlen hatten jährlich nötig:

an mittleren Lumpen . . .	25 000	Pfund
an groben Lumpen	30 000	„

Auch diese Plettenberger Mühlen stellten kein feines „Postpapier“ her. Sie hatten deshalb auch keine feinen Lumpen nötig.

Diese Aufstellung, die wie das obige Schreiben an Johann Vorster den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin-Dahlem entnommen ist, gibt ein klares Bild über die Größe der einzelnen Papiermühlen in der Grafschaft Mark und gleichzeitig eine Uebersicht über die Art des Papiers, das in den einzelnen Papiermühlen hergestellt wurde.

Die genaue Aufstellung des Lumpenbedarfs war deshalb nötig, weil jede einzelne Papiermühle vom Staate ihren Bezirk, wo sie Lumpen sammeln durfte, zugewiesen bekam. Hatte eine Papiermühle keine Lumpen, konnte sie auch kein Papier herstellen. Deshalb sind auch erbitterte Kämpfe wegen der Lumpenbezirke geführt worden.

Zwischen den Mühlen in der Stennert und in Delstern war zunächst Friede, solange beide Mühlen in den Händen derselben Familie waren. Das wurde anders, als Hermann Vorster von Hamborn kam und die Verwandtschaft zwischen den beiden Mühlenbesitzern weitläufiger wurde. Zwischen beiden Papiermühlen entbrannte ein langwieriger, äußerst erbitterter Kampf. Im Jahre 1764 war Johann Vorster, der Besitzer der Delsterner Mühle, gestorben. Die Delstersche Papierfabrik geriet in Konkurs. Besonders war der Umstand daran schuld, daß in einem Winter durch einen schweren Eisgang der Volme die Schlacht zerstört wurde. Der Sohn von Johann Vorster machte weitere Schulden, so daß er nicht mehr ein noch aus wußte. Schließlich wurde er Soldat beim Wolfferdorffschen Regiment. Die Eilper Papiermühle war inzwischen in die Hände von Friedrich **E n g e l s** übergegangen. Friedrich Engels war auch gestorben, und die Vormundschaft über seine Tochter hatte Friedrich **K a l e n b e c k** übernommen. In der Zeit, in der die Delsterner Papiermühle still stand, hatte die Eilper Papiermühle die Genehmigung erhalten, auch in den Aemtern Hamm und Hoerde Lumpen zu sammeln. Das war nämlich früher so, daß jede Papiermühle das Privilegium des Lumpensammelns für einen ganz bestimmten Bezirk erhielt.

Wer die Geschichte der Papiermühlen kennt, der weiß es, daß wegen dieses Lumpensammelns erbitterte Kämpfe ausgefochten worden sind. Man machte damals Papier nur aus Lumpen, die auch „Hadern“ genannt werden. Man unterschied, wie schon oben angegeben, feine, mittlere und grobe Lumpen. Es war auch nicht gleichgültig, wo man die Lumpen sammelte. In rein ländlichen Gegenden sammelte man sie lieber als in industriellen Bezirken. Unter Umständen trieben auch noch die Papiermühlen einen schwunghaften Handel mit Lumpen. Holland bezahlte dafür hohe Preise. Die Delsterner Mühle wollte ihre Lumpenbezirke wiederhaben, die sie vordem gehabt hatte und inzwischen der Eilper Papiermühle überlassen waren. Die Eilper Mühle wollte auf diese Lumpenbezirke nicht wieder verzichten. Ein zwanzigjähriger Lumpenkrieg brach aus.

Um die Delsterner Papiermühle kümmerte sich Hermann Vorster, der 1766 eine Papiermühle in Hamborn angelegt hatte. Er war der Sohn eines Papiermüllers zu Mülheim an der Ruhr. Diese Papiermühle gehörte dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt. Sein Urgroßvater hatte schon diese Papiermühle. Dieser Hermann Vorster, der von Grund aus das Papiergewerbe verstand, brachte die Delsterner Mühle unter Bestreitung hoher Kosten wieder in Ordnung. Nun wollte er natürlich wieder seinen Lumpenbezirk in Hamm und Hoerde haben, den schon vordem die Delsterner Papiermühle gehabt hatte. Der Vormund Friedrich Kalenbeck, der für sein Mündel die Eilper Papiermühle vertrat, wollte ohne weiteres die Lumpenbezirke Hamm und Hoerde nicht aufgeben. Nun wird in erbitterter Weise der Kampf zwischen Hermann Vorster und Friedrich Kalenbeck jahrelang ausgefochten. Zahllose Briefe und Eingaben sind nach Berlin geschrieben, Reisen sind nach Berlin gemacht worden. Der Staatsminister von Heinitz ist bei seinen Besuchen in der Grafschaft Mark persönlich deswegen angegangen worden. Jeder der Streitenden beruft sich auf die hohe Leistungsfähigkeit seiner Papiermühle. Am 12. November 1768 muß der Kriegsrat Wülfing aus Hagen beide industriellen Werke besichtigen und darüber ein Protokoll aufnehmen. Wir sind über alle Einzelheiten dieses erbitterten Streites unterrichtet, weil die Akten darüber noch vorliegen im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem (Grafschaft Mark, Tit. CXCIV Nr. 1 und 2). Mitunter war man so weit, daß man einen Vergleich einzugehen bereit war. Aber zu dieser Versöhnung ist es nicht gekommen. Schließlich ist es zu einer Regelung von seiten des preußischen Königs gekommen, die indessen keine der beiden Parteien befriedigt hat.

So gingend die Jahre dahin. Als Friedrich II. 1786 gestorben war, hoffte erneut jede der beiden Parteien, von dem neuen Herrscher ihr Recht zu bekommen. Inzwischen war Hermann Vorster gestorben, und an der Spitze der einen Partei stand die Witwe Hermann Vorster. Die Eilper Papiermühle kam in den Besitz von **A n d r e a s D a v i d V o r s t e r**. Von neuem flackerte der Streit empor. Der Kriegs- und Domänenrat von Beust und Bergrat Eversmann besichtigen erneut die Betriebe. Sie berichten dann über Stärke und Beschaffenheit der Papiermühlen zu Delstern und in der

Stennert. Alle Einzelheiten beider Papiermühlen werden uns in diesem Gutachten vorgeführt. Wir werden auch unterrichtet über das Personal beider Betriebe:

	Stennert	Delstern
Meisterknechte	1	1
Müller	2	2
Büdenknechte	8	7
Preßgänger	1	2
Lehrjungen	4	3
Lumpenschneider	7	6
Sortierer	—	1
Zum Appretieren der Lumpen	5	9
Papierleimer	1	1
insgesamt Personen:	29	32

Die Witwe Hermann Vorster erhält durch eine Verfügung des preußischen Königs vom 7. Juni 1788 das Recht, wiederum Lumpen im Amte Hamm zu sammeln. Erst nach Jahren sind wieder friedliche Verhältnisse ins Volmetal eingezogen.

Heute hat man zur Papierfabrikation die Lumpen nicht mehr so nötig wie einst. Die Bäume des Waldes liefern uns den Hauptrohstoff zur Papierfabrikation. In alten Zeiten ist es indessen anders gewesen. Der Lumpensammler, der mit seiner Pfeife durch die Straßen der Städte und Dörfer zog und für Leinenbänder, Nähnadeln, Fingerhüte und dergleichen Kleinigkeiten Lumpen einsammelte, war eine sehr wichtige Persönlichkeit. Aber in den alten Zeiten durfte dieser Lumpensammler für bestimmte Papiermühlen nur in bestimmten Bezirken seine Pfeife ertönen lassen.

Der Ruhm der Papiermühlen im Volmetal ist weithin nach Osten vorgedrungen. Die Königliche Regierung in Berlin bezog selbst aus den Papiermühlen im Volmetal Papierbedarf für ihre Kanzeleien. Auch der Ruhm der Papiermacherfamilie Vorster drang bis nach Berlin vor. Friedrich dem Großen lag die Förderung der Papierfabrikation sehr am Herzen. Im Juni 1754 lernte er in Halle den Leiter der Papiermühle kennen, die dem Franckeschen Waisenhaus gehörte. Weil Holland in der Papierfabrikation führend war, ließ er diesen Mann nach Holland reisen, damit er dort die Einrichtung der holländischen Papiermühlen studiere. Der König von Preußen wollte auch in der Nähe Berlins eine Papiermühle errichten. Die Mahlmühle zu Spechthausen bei Eberswalde wurde als geeignet dafür angesehen. Ein französischer Unternehmer namens **J e a n D u b o i s** wurde dafür gewonnen. Am 27. Juni 1781 wurde der Kontrakt unterzeichnet. Allein, dieser Versuch gelang nicht. Bald darauf machte sich der Unternehmer Jean Dubois wegen allzugroßer Verschuldung heimlich davon. Erst übernahm der Berliner Papierhändler Peter Andreas Eisenhardt die Papiermühle. Als dieser bald darauf starb, wurde Johann Gottlieb Ebart, der ebenfalls Papierhändler aus Berlin war, sein Nachfolger. Und dieser ist es gewesen, der sich den tüchtigen Papiermacher **M a t h i a s F r i e d r i c h V o r s t e r a u s W e s t f a l e n** im Anfang des Jahres 1787 holte. Diese Papiermühle zu Spechthausen bei Eberswalde ist dann auf Grund der sachkundigen und treuen Arbeit des Papiermachers und Werkmeisters Vorster zu großer Blüte gelangt.

Woher kommt der Name Minervastraße?

Wir haben in Wehringhausen merkwürdigerweise eine Minervastraße. Professor Dr. Schemann, Stadtarchivar von Hagen, der sich um die Deutung der Hagener Straßennamen sehr verdient gemacht hat, gab die Erklärung, daß die Firma Tasche, später Beyersmann, ihr Eisenwerk Minerva genannt hätte, und daher habe die Straße in der Nähe den Namen Minervastraße erhalten. Herr **M a x G e r s t e i n** bezweifelt in Nr. 7 der Hagener Heimatblätter die Richtigkeit dieser Angabe und bringt den Namen mit einer Alaungrube, die sich dort in der Nähe befunden hat, in Verbindung. Er führt den Namen zurück auf die Familie August Winkhaus, die dort eine Besitzung hatte, die den Namen Minerva führte. Herr Max Gerstein bemüht sich, durch weitere Belege seine Behauptungen zu erhärten.

In dieser Streitfrage äußert sich nun auch noch Herr **H e i n r i c h M e y e r**, dessen Jugenderinnerungen uns auch in die Zeit vor 60, 70 Jahren zurückführen. Gerade Herr Heinrich Meyer ist imstande, uns Wertvolles und Anschauliches über Altwehringhausen zu sagen, wie uns seine Wehringhauser Chronik aufs deutlichste beweist. Er lehnt ebenfalls die Namendeutung ab, daß „Minerva“ irgend etwas mit der Firma Tasche, später Beyersmann, zu tun habe. Herr Meyer gibt an, daß sich links vom Rehsiepen nach Hagen zu früher nur freies, unbebautes Gelände befand, meist zum Södingschen Hofe gehörend. Inmitten dieser großen Fläche stand nur ein Haus, die „Minerva“, wie es ein Besitzer, ein Chemiker, genannt hatte. Im Volksmunde hieß dieses Haus die „Alunfabrik“. Hier befanden sich alaunhaltige Quellen, die von dem Chemiker ausgebeutet wurden, aber wegen Versiegens Anfang der sechziger Jahre nicht weiter benutzt wurden. Die Besitzung wurde damals von dem Kommissionsgeschäft August Winkhaus angekauft. Später ist dann das Besitztum von der Firma Tasche, später Beyersmann, erworben worden. Der Name „Minerva“ ist also schon vor Beyersmann und vor August Winkhaus dagewesen.

Hören wir Herrn Heinrich Meyer selbst, der sich folgendermaßen dazu äußert:

„Mitte der 60er Jahre, als ich acht Jahre alt war, habe ich viel mit den Söhnen des Herrn August Winkhaus: Rudolf, Otto und Karl verkehrt und bin bis zum Eintritt in die Lehre sehr oft an der „Minerva“ gewesen. Oberhalb der Winkhausschen Besitzung, etwa 150 Meter aufwärts am Berghange, befanden sich die Reste eines zusammengebrochenen Stollens, der nicht begehbar war. Aus diesem alten Stollen floß ein kleines Rinnsal, das einen kleinen Teich bildete und in die Wiesen abfloß und versickerte. Da genügend Gefälle da war, hat Herr Winkhaus das Wasser gesammelt und eine Wasserleitung hergestellt, die zu seinem Wohnhaus führte. Der Name „Minerva“ war in den 60er Jahren nur sehr wenig im Gebrauch. Das Gelände und die Winkhaussche Besitzung nannte man im allgemeinen „An de Alunfabrik“. Es war allgemein bekannt, daß hier vor Jahren Alaun gewonnen wurde. Mitte der 60er Jahre und lange Jahre später führte ein schmaler

Land wurde entweder selbst bewirtschaftet, war wenn eben möglich, durch die Aussätzigen selbst oder aber gegen Geld und Naturalien ...tet wie der zum Siechenhause bei Soest gehörige Hof. Andere Einnahmen flossen den Leprosen aus milden Stiftungen zu, die meist fest verzinslich angelegt wurden, so daß aus den Renten ...pächten nach dem Willen der Stifter an bestimmten Tagen im Jahre z. B. den Dabergskranken bei Hamm Weißbrot und frisches Fleisch gereicht werden konnte. Meist waren die Leprosorien an belebten Straßen angelegt wie das Werner an der Heer- und Handelsstraße vom Niederrhein über ...und zu den Nord- und Ostseehäfen, so daß ...chen die vorbeikommenden Ritter und Kaufleute um milde Gaben bitten konnten. So suchten die Dabergkranken bei Hamm die Wallfahrer zu den Heiligtümern in Aachen („Akenfahrt“) durch ...ausstrecken zum Mitleid zu bewegen. Wenn die Einnahmen zum Unterhalte nicht ausreichten oder gänzlich fehlten, waren die Siechen auf den Bettel angewiesen, indem sie an bestimmten Tagen der Woche oder nur an Festtagen des Jahres durch die benachbarten Städte und Dörfer z. B. die ...n bei Hamm zu Ostern, Pfingsten, 15. August (Mariä Himmelfahrt) und Weihnachten Bittgänge ...en. Bei diesen Gelegenheiten mußten sie ihre ...enheit schon von weitem kund tun und trugen zu diesem Zwecke Klappern bei sich, weshalb das Siechenhaus bei **M e d e b a c h i m K r e i s e** ...lon auch Klapperhaus genannt wurde. Weil ...olchen Bittgängen die Bettler zudringlich wurden, erließ der Rat der Stadt Werne am 18. November 1619 eine „Ordnung der Leprosen“, nach ...e nur am Sonntag und Donnerstag der ... in der Stadt erscheinen und bei besonderen ...lichkeiten wie Hochzeiten, Schützenfesten und ...n Pflichttagen der Zünfte mit einem vorgeschriebenen Quantum an Speise und Trank sich ...igen sollten. Die Insassen der kleinen Leprosen...r z. B. bei Olfen und Ascheberg im Kreise ...ghausen hatten überhaupt keine festen Einnahmen, sie mußten sich mit dem begnügen, was ...n Gott und barmherzige Christen mitteilten ...e mit ihrem Siechennapf und ihrer Klapper ...ür zu Tür sammeln konnten.“ Dem gleichen ...e diente auch der Opferstock oder Armenpost ... den Siechenhäusern bei Hamm und Werne, ... Inhalt unter die Leprosen verteilt wurde.

Die Unterbringung in den Siechenhäusern be...te den bürgerlichen Tod, wie das Rechtssprichwort sagte: Der miselsüchtige Mann hat weder ... noch Erbe, es wollten sich daher manche ...e diesem Zwange entziehen, indem sie ...ten, mit dem Aussatze geschlagen zu sein. ...erseits suchten Simulanten „unter melatischem ...ne“ Unterkunft in den Siechenhäusern, um der ...ile, die damit verbunden waren, teilhaftig zu ...n. Aus beiden Gründen wurde daher eine ...rsuchung verlangt, und so schrieb der Rat der ... Hamm im Jahre 1524 vor, daß kranke und ...tige Menschen sich durch die Siechen am Daberg untersuchen lassen und über den Befund eine ...einigung vorlegen sollten. Hierher wies sogar ...Stadt Soest die der Lepra verdächtigen Kranken. Ursprünglich wurden diese zu den Melaten bei ... vor dem Hahnentore abgefertigt, später aber ... an deren Stelle die Dabergkranken bei ... So schrieb der Rat zu Soest am 31. Mai 1583 nach Hamm, es möchte eine Frau, die „mit der abscheulichen Krankheit des Aussatzes bedächtiget wäre, vor die Kranken (am Daberg) gestellt und nach geschehener Inspektion ihr mit einem glaubwürdigsten Dokumente gewillfahrt werden“. Wer mit dem Hammer Urteil nicht einverstanden war, konnte die Entscheidung der Kölner Melaten fordern, die somit den „Oberhof“ für den westfälischen Teil der Kölner Erzdiözese bildeten.

Für die Verwaltung der Siechenhäuser wurden von den Städten die Siechen- oder Leprosenherren bestimmt, die am Ende ihres Amtsjahres über Einnahmen und Ausgaben dem Rate und den Vertretern der Bürgerschaft Rechnung legten. Sie sahen auch auf Ordnung und hatten das Recht, Kranke aus den Siechenhäusern zu weisen, die zanksüchtig wären, an den Bittgängen nicht teilnahmen, durch unkeusches Verhalten Aergernis erregten und sich den Befehlen des Rates nicht fügten. Sämtliche Siechenhäuser der Grafschaft Mark, Grafschaft Arnsberg, der Städte Lippstadt, Soest und Dortmund schlossen sich zu einer Brüderschaft zusammen und erließen am 3. September 1639 eine Ordnung, nach der „die Siechen in Städten und Dörfern, wenn sie gesunden Leuten begegneten, aus dem Wege entweichen, keine Gesellschaft mit gesunden Leuten halten, auch in keinen Herbergen Zeche halten, vielweniger sich voll trinken sollten“.

Weil die Aussätzigen mit ihren Mitmenschen nicht in Berührung kommen durften, war es ihnen auch verboten, in den Kirchen unter den andern Gläubigen Platz zu nehmen. Entweder wurde ihnen ein abgesonderter Raum zugewiesen, etwa im Turm, z. B. in Wiedenbrück, wohin die „Seihendür“ führte — heute die „seichte Tür“ genannt! —, oder es wurden für sie, entsprechend einer Vorschrift des 3. Laterankonzils (1179) besondere Gotteshäuser errichtet, in denen der Gottesdienst von besonderen Vikaren oder von den Geistlichen der Pfarrkirche versehen wurde. Solche Kapellen standen beim Siechenhaus am Daberge, bei Lippstadt auf dem Siechenkamp am Wege nach Erwitte bei Drensteinfurt, an deren Stelle 1726 die Lorettokapelle errichtet wurde, bei Beckum, bei Unna, in der mehrere Altäre vorhanden waren, und bei Soest, der 1299 vom Erzbischof Wichbold von Köln ein Ablaß für alle Gläubigen, die das Kirchlein besuchten und ein Almosen spendeten, verliehen wurde. Den Siechen war vorgeschrieben, regelmäßig dem Gottesdienste beizuwohnen, es wäre denn, daß sie wegen Krankheit zu Bett lagen oder Feldarbeit für das Leprosenhaus verrichteten. Die St. Georgskapelle neben dem Siechenhaus vor Werne wurde in den Jahren 1874 bis 1875 neu gebaut und bewahrt noch heute das Bild des hl. Rochus, des Schutzpatrons gegen Geschwüre („Schwärmänneken“).

Nach dem 30jährigen Kriege ist der Aussatz in Westfalen allmählich ausgestorben, so daß die Siechenhäuser ihren Zweck verloren. Meist sind sie verfallen oder abgebrochen, nachdem sie zuweilen gar lichtscheuem Gesindel als Unterschlupf gedient hatten, andere wurden als Köttereien verpachtet z. B. von der Stadt Werne oder in Kranken- und Armenhäuser umgewandelt wie das Siechenhaus bei Telgte — heute Irrenanstalt — oder Kinderhaus bei Münster. Das Vermögen, besonders die Liegenschaften, wurden den Armenfonds überwiesen, so daß heute vielfach nur mehr die Flurnamen wie: An der Seikenbecke (Beckum), am Seikenhufe (Brilon), bei der Siechenlinde (Geseke), auf dem Seuchenkamp (Marsberg), am Siechenbrunnen (Warburg) usw. die Lage der Siechenhäuser verraten und so auch hier eine wertvolle Geschichtsquelle bilden.

Westfälische Bauern.

Skizze von Werner Ide.

Die Bäuerin war in der Nacht gestorben.

Hart und kalt waren ihre Züge auch im Tode geblieben. Sie hatte einen schweren Tod gehabt. Nachdem sie der Schlag vor zwei Tagen gerührt, quälte sie sich ab, etwas zu sagen. Aber ihr Willen hatte keine Gewalt mehr über den Körper. Ihre Blicke waren reglos immer auf denselben braunen Flecken an der Decke des Zimmers gerichtet.

Nun lag sie auf dem Schragen.

Henrich, ihr Einziger, hatte getan, was einem Kinde beim Tode der Herrin zu tun zukommt: Er war im Kuhstall gewesen und hatte die Tiere von der Spreu emporgejagt und ihnen den Tod der Frau angesagt, er hatte den Pferden die Nachricht gebracht. Sie wendeten die Köpfe mit den klugen Augen nach ihm, als er mit der Laterne den Stall betrat. Danach stampfte er mit schweren Tritten zur Fruchttenne. Mit der Schaufel wendete er den Roggen und den Weizen und stieß fast voller Haß die Worte hervor: „De Oelsche es daud!“ Diesmal paßte er besser auf. Als sie den Vater vor vier Jahren aus dem Walde heimschleppten. (Ein dürrer Eichenast hatte ihm beim Baumfällen den Schädel zerschmettert), da hatte er in der Aufregung nicht alle uralten Regeln bei Todesfällen beachtet, und die Frucht war nur spärlich aufgegangen und noch dazu verwintert. Diesmal vergaß er nichts.

Als der Vater starb, da war ein großes Entsetzen in seiner Seele gewesen. Aber heute . . .

Er lachte mitten im Wühlen hart auf.

Freund Hein hatte ihm einen Gefallen getan. Was hatte ihm die Mutter geantwortet, als er ihr sagte, er würde die Line nun doch freien, ob es ihr nun recht sei oder nicht? Hart blickte sie ihn an, preßte einen Augenblick die Lippen aufeinander, daß der Mund wie ein gerader Strich war, und dann sagte sie, solange sie im Hause sei, würde das nun und nimmer geschehen.

Hatte er, Heinrich, nicht auch einen Bauernschädel, und einen westfälischen dazu?

Nun war der Faden abgerissen.

Er brauchte nicht mehr zu kämpfen.

Nur noch vierundzwanzig Stunden bis zum Begräbnis.

Und wenn die Mutter auf dem Gottesacker lag, dann holte er sich die Line auf den Hof. Mochten die anderen nur reden. Was kümmert sich ein freier westfälischer Bauer um die anderen? Er hatte kräftige Arme nötig. Daß die Line keinen Vatersnamen hatte, das war doch wahrhaftig nicht ihre Schuld. Freilich redeten die Leute viel über sie, und bisweilen fiel es ihm auf, daß das Gesinde hinter seinem Rücken tuschelte. Er war argwöhnisch, aber bis jetzt hatte noch keiner ... ihm eine leise Andeutung zu machen. Er ... es auch keinem geraten haben. Für ... immerhin wäre es ja ganz schön gewesen, ... eine reiche Bauerntochter freite, denn . . .

In seiner Familie war seit zwei... Jahren (die Papiere lagen sorgfältig aufbewahrt im Glasschrank) nur von Hof zu Hof ... worden. Heinrich stieß die hölzerne Schaufel willig in den goldgelben Weizen und fluchte.

Mit der da unten konnte er sich nun ... mehr streiten, und ihm waren noch ein paar Gedanken eingefallen. Die war nun stumm immer.

Der Regen strömte vom Dache. Es ... und platschte in allen Winkeln. Die Dachrinnen liefen an einigen Stellen über. Das ging schon so seit Tagen. Der Fluß war über die ... getreten, und heute morgen war der Briefträger ausgeblieben.

Gut, daß der Hof auf dem Berge lag. ... Tale taten sonst so stolz.

Nun waren ihre Saaten ersoffen.

Heinrich hatte sein Werk beendet. Angekleidet legte er sich auf das Bett mit den gewürfelten Kattunbezügen.

Wenn er die Augen schloß, wiederholte ... Mutter alles, was unausgesprochen geblieben ...

An den Vater dachte er. Das war ein ... Mensch gewesen. Die Mutter war anderer ...

Und den Armen hatte der Vater geholfen ... dem verlassenen Wurm, der Line.

Ja, die Line . . .

Er schlief ein und träumte viel und ... Zeug. Er wurde im Morgengrauen munter, ... die Kühe an den Ketten zerrten, als die ... ungeduldig den Boden stampften.

Mit der verarbeiteten Faust strich sich ... Bursche über die brennende Stirn . . .

Das war nun der letzte Tag.

Die Menschen um ihn herum dachten ... mehr an die Tote. Im Tale drunten wälzte ... Vernichtung sich wie ein rasender Drache ... Das Untier fraß alles, was ihm in den ... kamen: Hecken, Zäune, Häuser, Vieh, ...

Die Wucht der furchtbaren Wassermassen ... unwiderstehlich.

Zwei Stunden talauf, talab, gab es ... Brücke mehr.

Und er hatte eine Tote im Hause.

Kein Pfarrer fand den Weg durch den ... kein Wagen brachte den Eichensarg (die ... lagen schon seit Menschengedenken im Sch... auf die andere Seite . . .

Solange sie im Hause sei, würde das ... geschehen . . .

Heinrich stemmte sich gegen diesen albernen ... danken . . . Der Tag verging, ein grauer, ... schwerer Morgen brach an . . .

Ruhelos wanderte der junge Bauer durch ... Haus, durch die Ställe. Schließlich setzte er ... den Tisch und kramte in den Papieren des ... die ihm die Mutter verschlossen hatte. Aber ... war er der Herr.

Rechnungen, Steuerpapiere, Gerichtsakten, ...